

Miteinander füreinander sorgen. (Digital)

Sorgende Gemeinschaften als Aufgabe von Seelsorge und Diakonie

von Christine Wenona Hoffmann und Silvie Pölzer

Seelsorge und Diakonie betreffen als Themenfelder nicht nur die Praktische Theologie. Gemeinsam mit Annette Haußmann (Heidelberg) lud die Frankfurter Professur für Praktische Theologie deshalb zu einer interdisziplinären Fachtagung in das Heidelberger Schmitthennerhaus. Christine Wenona Hoffmann und Silvie Pölzer berichten.

In Kooperation mit dem Zentrum für Seelsorge in Heidelberg und mit finanzieller Unterstützung der Evangelischen Landeskirche in Baden traf die Gruppe interdisziplinärer Expert:innen am 22. und 23. Mai 2023 zusammen. Die Veranstaltung richtete sich sowohl an ein Fachpublikum aus Forschung und Lehre als auch an Pfarrpersonen, Diakon:innen, an Seelsorge und Diakonie Interessierte sowie Studierende.

Anliegen der Tagung war es einerseits, den interdisziplinären Dialog zwischen Seelsorgelehre und Diakoniewissenschaft mit anderen relevanten Fachdisziplinen weiterzuführen und andererseits, wahr- und ernst zu nehmen, dass in der Praxis bereits zahlreiche Projekte bestehen, die Aspekte des Veranstaltungstitels aufnehmen und realisieren. Auf der Tagung kamen bewusst Perspektiven aus Theoriebildung und Praxis zu Wort, die den Fachdiskurs weiterführten und damit auch bisher mit der Thematik wenig befassten Personen einen Überblick über das Themenfeld boten. So waren neben praktisch-theologischen auch psychologische, diakoniewissenschaftliche, soziologische, philosophische, gesundheitswissenschaftliche sowie Beiträge aus der Sozialen Arbeit vertreten und führten nach einer theoretischen Hinführung auch über

Praxiszugänge ans Thema heran. Miteinander füreinander zu sorgen, ist ein zentrales Anliegen, das Seelsorge und Diakonie im Blick auf Gemeindearbeit und kirchliche Praxis verbindet. Dabei bleibt dies mitnichten auf den innerkirchlichen Bereich beschränkt, sondern nimmt in Anspruch, das Gemeinwesen und den Sozialraum mitzugestalten. Zugleich ist wahrzunehmen, dass auch im kommunalen Bereich zunehmend überlegt wird, wie das Zusammenleben so gestaltet werden kann, dass alle partizipieren und Sorgebedürfnisse erfüllt werden können, ohne dass dies alleinige Aufgabe des Staates, der Kirche, der Wohlfahrtsorganisationen oder der Privat-

personen bleibt. Dabei kommt der Koordination und Organisation der Akteur:innen, Aufgaben und Ressourcen eine zentrale Rolle zu.

Die zunehmende Digitalisierung ist als große Chance zu verstehen und bringt gleichzeitig Herausforderungen mit sich, die einer ganz eigenen Reflexion bedürfen. So stellt sich neben der Frage der Vernetzung, Kommunikation und Organisation über digitale Medien die Anfrage nach einem spezifisch digitalen Wirken und Agieren von Sorgege-

meinschaften über die Ebene der reinen Rezeption von Informationen hinaus: Die Frage nach einer eigenen digitalen Existenz also. Diese Perspektive weitet nicht nur den Begriff der Sorgegemeinschaft deutlich über die Pflege von Menschen im höheren Alter, sondern fragt auch nach Bedingungen, Vorzügen und Einschränkungen, die mit einer Ausweitung des miteinander und füreinander Sorgens in den digitalen Raum einhergeht. Die COVID-19-Pandemie hat



Prof. Dr. Christine Wenona Hoffmann
Professorin
für Praktische Theologie



Silvie Pölzer
Wissenschaftliche
Mitarbeiterin
im Fachgebiet
Praktische Theologie

»Miteinander füreinander zu sorgen, ist ein zentrales Anliegen, das Seelsorge und Diakonie im Blick auf Gemeindearbeit und kirchliche Praxis verbindet.«

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung in Heidelberg



digitale Entwicklungen auch für die Sorgegemeinschaften begünstigt. Vielfach aus der Not geboren, aber ganz positiv als räumlich und teils auch zeitlich entgrenzte Möglichkeit der Begegnung zu verstehen, wurden Formen digitaler Interaktionen in sorgender Intention erprobt und ergänzen heute die leiblich-präsenten Formen der Sorgebegegnungen. Dies lässt sich im kommunalen, diakonischen und kirchlichen Bereich gleichermaßen beobachten.

Von der Realität postfamiliärer Strukturen und ausgehend von neusten Ergebnissen der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen (2023) zeigte Georg Lämmlin (Hannover) in seinem eröffnenden Beitrag die Bedeutung und Kompetenz auf, die Kirche und Diakonie hinsichtlich der Organisation und Unterhaltung von Sorgestrukturen zugeschrieben wird. Dabei wurde deutlich, wie eng Sozialraum- und Kirchenentwicklung zusammenhängen. Anika Christina Albert (Bielefeld) diskutierte die Frage, wie exkludierend diakonische und kirchliche Sorgestrukturen in vielerlei Bezug noch immer sind und sprach sich für eine Öffnung und die dringend gebotene Klärung der Frage des je eigenen Profils dieser Partnerinnen aus. Christophe Kunze (Furtwangen) erschloss vor dem Hintergrund seiner Forschungen am Institut „Mensch, Technik, Teilhabe“ die Komplexität zu implementierender digitaler Sorgestrukturen. Sorgegemeinschaften sind mit der

»Inwiefern ist eine zunehmende Spezialisierung und Differenzierung von Sorgeformen, die eigentlich der Professionalisierung von Sorge bedürfen, mit dem wachsenden Einbezug von Ehrenamtlichen zusammen zu denken?«

Tendenz zur gesellschaftlichen Individualisierung konfrontiert, die eine generalisierte Sorgestruktur erschwert. Richard Händel (Darmstadt) machte deutlich, dass die Diskurse der Möglichkeiten von Digitalisierung und Technisierung eng an jene Fragestellungen anknüpfen und sie verschärfen, die auch im Bereich analoger Angebote diskutiert werden: Handelt es sich beim Aufbau wechselseitiger, solidarischer Sorgestrukturen um eine Verdeckung von Symptomen, die durch unzureichende Grundstrukturen in der Versorgung durch den Wohlfahrtsstaat entstehen? Inwiefern ist eine zunehmende Spezialisierung und Differenzierung von Sorgeformen, die eigentlich der Professionalisierung von Sorge bedürfen, mit dem wachsenden Einbezug von Ehrenamtlichen zusammen zu denken?

Peter Zängl (Olten) näherte sich am zweiten Konferenztage dem Begriff „Sorge“ durchaus kritisch, da damit ein wesentlicher Teil der Gesellschaft nicht erfasst und abgebildet werde. Zumeist seien die Sorgeangebote an spezifische Zielgruppen wie alte oder kranke Menschen gerichtet, wobei es eigentlich um ein intergenerationelles, für alle ausgerichtetes Partizipieren und Miteinanderleben gehe. Dadurch würden auch gendertheoretisch problematische Strukturen von Sorge überdeckt und weiter verstetigt. Peter Zängls Ausführung zur Situation in der Schweiz offenbarte außerdem: Andere Organisations-, Finanzierungs- und institutionelle Strukturen verändern nicht nur die Möglichkeiten und Grenzen sorgender Gemeinschaften, sondern haben darin auch starken Einfluss auf Leitbilder, Selbstbeschreibungen und Identifikationen der einzelnen Projekte.

Die Schnittstelle zur Vorstellung dreier erfolgreicher Praxisprojekte bildeten die Beiträge von Annette Haußmann, Olivia Odrasil (Heidelberg) und Christine Wenona Hoffmann (Frankfurt), in denen die Zwischenergebnisse zweier aktueller Studien zu Sorgegemeinschaften im kirchlichen Raum am Beispiel pflegender Angehörigen sowie der in Vesperkirchen engagierten Ehrenamtlichen vorgestellt wurden. Die anschließend vorgestellten

Praxisbeispiele bestätigten, wie wesentlich eine kontextorientierte Hilfe- und Sorgestruktur für eine erfolgreiche und nachhaltige Implementierung ist. Während im „Hilver“-Projekt (Anja Frischkorn/Thomas Walter) mit dem Ziel einer digital organisierten, professionellen Hilfe durch Ehrenamtliche auf das Prinzip der Einmaligkeit gesetzt wird, zeigt sich im gemeindlichen Kontext einer Vesperkirche (Anne Ressel), wie sehr diese Struktur von der (persönlichen) Bezugnahme und einer gewissen Regelmäßigkeit lebt. Beide hängen maßgeblich von klaren Regeln, transparenten Strukturen und einer etablierten Anerkennungskultur ab. Barbara Schulte und Annegret Trübenbach-Klie gaben exemplarisch Einblick in das Projekt „Sorgende Gemeinde werden“ der Evangelischen Landeskirche in Baden. Ihr Beitrag legte einen besonderen Schwerpunkt auf die institutionelle Unterstützung und Koordination einzelner Gemeindeinitiativen. Insgesamt wurde deutlich: Der Anspruch und das Ziel, sorgende Gemeinde zu werden, bewegt sich im Diskursfeld einer gesamtgesellschaftlichen Vision davon, wer wir sein und wie wir leben wollen. Doch dieses Feld ist nicht spannungsfrei: Ganz konkret arbeitet sich diese Vision immer wieder an verschiedensten Problemen ab. Handelt es sich bei der Etablierung von Strukturen zum Einbezug von Ehrenamtlichen um die Möglichkeit, Erfahrungen von Anerkennung und Selbstwirksamkeit zu machen, die durchaus auch Teil der eigenen Selbst-Sorge sind? Oder überdeckt dies eher Symptome eines krankenden Sorge- und Gesundheitswesens und verhindert, Defizite auf staatlicher oder struktureller Ebene anzugehen? Sorgende Gemeinden und Gemeinschaften sind stets multidimensional zu denken: Nicht nur wirken verschiedenste Akteur:innen zusammen, sondern auch verändern sich Sorgebedürfnisse und -potentiale verschiedener Gruppen kontinuierlich und widersprechen so einer starren und generalisierbaren Kategorisierung. Wie kann dieser Veränderlichkeit und Wechselseitigkeit von Solidarität und Verantwortung in sorgenden Gemeinschaften strukturell und theoretisch ausreichend Rechnung getragen werden? Oftmals wirken unterschiedliche Faktoren und Bereiche des Sorgens und Sorge-Empfangens zusammen und machen es nötig, die Strukturen der sorgenden Gemeinschaften konstitutiv fluide zu halten und einen experimentellen Charakter zu bewahren. Dies machte die Diskus-



sion dessen, was eine sorgende Gemeinschaft bleibend charakterisiert und strukturelle Stabilität gewährleistet, die dann wiederum für kontinuierliche Modifikation frei ist, besonders voraussetzungsreich, komplex und spannend.

Diskussion während der Kaffeepause

Neben der Mehrdimensionalität von Sorgestrukturen wurde zudem auf deren Ganzheitlichkeit verwiesen. Wie kann Sorge durch verschiedene Expert:innen so gestaltet werden, dass die Aspekte von Sorge für Körper, Leib und Seele, von Teilhabe und -gabe, von Für- und Selbstsorge miteinander bedacht werden und produktiv ineinander greifen? Gerade hier zeigten sich die Chancen dessen, unterschiedlichste Expertisen der Akteure im gemeinsamen Lernfeld einer geteilten Vision zusammen zu bringen. Die Ergebnisse dieses Austausches werden 2024 in der Reihe „Praktische Theologie heute“ im Kohlhammer-Verlag veröffentlicht. Ein lebendiger Eindruck der Tagung ist bereits heute auf Youtube von Wolfram Kerner (Projekt TheoLogo) zusammengestellt abrufbar:

<https://www.youtube.com/watch?v=zrGsFh0L3CY>

